

LET'S TALK ABOUT GENDER!



GENDER, KIRCHE UND RELIGION — DARÜBER MÜSSEN WIR REDEN

Gender, das soziale Geschlecht, ist in unserem täglichen Leben eine Selbstverständlichkeit. Gender prägt alle Bereiche des Alltags. Das hat Folgen für jeden Menschen. Deshalb: Let's talk about gender!

Wir Autorinnen sind in kirchlichen und feministisch-theologischen Organisationen engagiert. Den Begriff Gender finden wir für unsere Arbeit hilfreich. Mit dieser Comic-Broschüre zeigen wir, warum es gerade auch aus religiösen Überlegungen wichtig ist, sich damit zu befassen. Der Comic und die Informationen, Begriffsklärungen und Argumente sollen zum Gespräch anregen. Auf unserer Website www.aboutgender.ch finden Sie vertiefendes Material zu den einzelnen Themen.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.

- Béatrice Bowald,
FAMA – Feministisch-theologische Zeitschrift
- Regula Grünenfelder,
FrauenKirche Zentralschweiz
- Maria Oppermann,
FrauenKirche Zentralschweiz
- Regula Ott,
SKF Schweizerischer Katholischer Frauenbund
- Doris Strahm,
IG Feministische Theologinnen

Basel, Luzern, Zug und Zürich
8. März 2017

KAUM AUF DER WELT, SCHON ZUGETEILT

Geschlecht wird täglich hergestellt. In einer Studie wurde das Weinen eines Buben von Betrachterinnen und Betrachtern auf Ärger zurückgeführt, das Weinen eines Mädchens auf Angst. In beiden Fällen war dasselbe Kind in genau der gleichen Situation zu sehen – einfach mit einem anderen Namen vorgestellt.¹

Noch im 20. Jahrhundert war Pink die Bubenfarbe, Blau die Mädchenfarbe. Pink galt als entschlossener und stärkere Farbe, die Buben eher entspräche, Blau als zarter und eleganter für Mädchen. In der Malerei trägt Maria oft ein blaues Tuch oder Kleid.²

Immer neue Waresegmente werden durch stereotype Farbcodes genderisiert – wie beispielsweise Outdoor-Kleidung. Gender-Stereotype werden dadurch gefestigt. Es gibt aber auch Widerstand gegen eine solche zweigeteilte Welt. Auf Druck der Kundschaft hat zum Beispiel ein US-Einzelhandelsriese die Trennung nach Produkten für Mädchen und Buben teilweise aufgehoben.

Die Welt in den Kinderzimmern war lange weitgehend geschlechterneutral. Lego warb mit einem Mädchen in Latzhose hinter einer Eisenbahn. Erst seit der Jahrtausendwende begannen Spielzeugherstellende, das Spiel mit den Geschlechtern auszureizen. Nun ist die Spielwelt der Mädchen prinzessinnenhaft, die Bubenwelt eine grosse Kampfarena für Piraten und Ritter.³



GOTTES VIELFÄLTIGE MENSCHHEIT

Die Gottebenbildlichkeit der Menschen hat nichts mit Geschlecht oder Aussehen zu tun, sondern mit ihrer Rolle in der Welt. Als Bild Gottes geschaffen, repräsentieren die Menschen Gott in der Welt, indem sie verantwortlich mit ihr und mit ihren Lebewesen umgehen.

„Da schuf Gott Adam, die Menschen, als göttliches Bild, als Bild Gottes wurden sie geschaffen, männlich und weiblich hat er, hat sie, hat Gott sie geschaffen.“ (Gen 1,27)⁴

Bei Gen 1,27 geht es darum, dass die Menschheit als Ganzes geschaffen wird. In ihr gibt es eine einzige Differenzierung, nämlich männlich und weiblich. Dies wird nicht bestimmten Menschen zugesprochen, sondern bildet zwei Pole der Menschheit. Zwei Pole, die durchaus Vielfalt zulassen oder zumindest nicht auf einzelne Individuen festgelegt sind.⁵ Die biblischen Schöpfungsgeschichten wurden trotzdem bis in die Gegenwart zur Durchsetzung weiblicher und männlicher Geschlechterrollen verwendet. Die Begründung war, diese Rollen entsprächen der „Natur“ und dem „Wesen“ des Mannes beziehungsweise der Frau. Diese Vorstellung wirkt in gewissen kirchlichen Kreisen und darüber hinaus nach, hat aber keinen Anhaltspunkt im biblischen Text.

Die Menschen sind nach jüdisch-christlicher Auffassung zur Freiheit berufen. Also haben sie ihr Menschsein, einschliesslich ihrer Geschlechtlichkeit, in Freiheit zu gestalten.



BERUFSWAHL UND ARBEITSWELT — GEPRÄGT VOM GESCHLECHT

Junge Frauen wählen den Beruf oft so aus, dass er mit Familienpflichten vereinbar ist. Sogenannte Frauenberufe sind attraktiv, weil sie sich in Teilzeitarbeit ausüben lassen. Das wirkt sich später auf die Rente aus. Im Alter oder in Krisensituationen haben Frauen deswegen ein grösseres Armutsrisiko. Im Fall einer Scheidung bleibt Frauen mit niedrigem Lohn oder Teilzeitarbeit meist nichts anderes übrig, als Sozialhilfe zu beanspruchen. Bei jungen Männern stehen eher ein grösseres Einkommen und die Ernährerrolle im Vordergrund. Deshalb ziehen sie vor allem von Frauen ausgeübte und schlechter bezahlte Berufe bei ihrer Berufswahl kaum in Betracht, auch wenn Interesse und Neigung vorhanden wären.

Bei ihrer Berufs-, Schul- und Fächerwahl orientieren sich junge Frauen und Männer nach wie vor an geschlechtsabhängigen Vorstellungen. Mit erheblichen Konsequenzen: Lohn und Aufstiegschancen von Frauen sind schlechter, ebenso die finanzielle Absicherung im Alter. Zudem führt das dazu, dass die Schweizer Berufswelt immer noch in frauen- und männerdominierte Berufsfelder aufgeteilt ist. Beispielsweise gibt es zu wenige Ingenieurinnen und Pfleger.⁶ Weiter geniessen sogenannte Frauenberufe einen geringeren Sozialstatus als sogenannte Männerberufe.

Das Recht auf Lohngleichheit ist seit 1981 in der Bundesverfassung verankert und einklagbar. Trotzdem besteht ein durchschnittlicher Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern von rund 15 % im privaten und 12 % im öffentlichen Sektor (Zahlen von 2014). Dabei sind gut 60 % sachlich erklärbar, knapp 40 % aber nicht. Sie sind rechtlich diskriminierend. Die Lohndiskriminierung hat aufgrund von gleichstellungspolitischem Engagement in den letzten Jahren abgenommen und wirkt sich in den unterschiedlichen Branchen verschieden stark aus.⁷

Eine offene, geschlechtsuntypische Berufswahl wird begünstigt, wenn Schlüsselpersonen wie Eltern, Berufsbildner_innen oder Lehrpersonen Mädchen und Buben unterstützen, bei der Berufswahl den eigenen Begabungen und Interessen zu folgen.⁸ Strukturell braucht es Massnahmen, welche die Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit für alle unterstützen.



KNACKPUNKT SORGEARBEIT

Care ist die Voraussetzung für alle weitere Arbeit und die ganze Wirtschaft. Wir alle sind fürsorgeabhängig von der Geburt bis zum Tod. Allerdings wird die Care-Arbeit nicht in ihrer Bedeutung gesehen und ist deshalb ungleich verteilt. Wer täglich pflegt, kocht, wäscht und putzt, ist häufiger weiblich und schlecht oder gar nicht bezahlt.⁹

„Ist Care die Arbeit, die man nicht sieht? Oder die man nicht sehen will? Oder die man erst sieht, wenn sie nicht getan wird?“

„Wenn Mutti Karriere macht, bleibt meistens nicht Vati zuhause, sondern Omi. Oder Larissa aus Moldawien ...“¹⁰

Wie bei vielen Gender-Themen geht es auch bei „Care“ um mehr Leben, mehr Freude, mehr Realitätssinn. Das englische Wort „Care“ bedeutet übersetzt: Fürsorge, Achtsamkeit, Pflege oder Umsicht. Es rückt Aktivitäten des Füreinander-Daseins in die Mitte. Über die „Aufwertung“ von pflegerischen Tätigkeiten oder der Hausarbeit hinaus geht es um einen Blickwechsel: Die zukunftsfähige Gesellschaft richtet sich an den grundlegenden Bedürfnissen der Menschen aus. Wenn Menschen unabhängig vom Geschlecht füreinander und zur Erde Sorge tragen, kommt darin für religiöse Menschen Gottes Fürsorge zum Ausdruck.

Sorgearbeit, Care-Arbeit, ist notwendig, sinnvoll und kann Freude machen. Viele Männer wissen das. Sie möchten deshalb Familien- und Erwerbsarbeit verbinden. Care ist kein „Frauenthema“. Care-Arbeit verlangt gerade heute nach einer persönlichen und politischen Antwort auf die Frage: What do I care about?¹¹



Ein Baby mit meinem Liebsten wäre schön, aber ich befürchte, dass ich dann die ganze Arbeit alleine erledigen muss.

Ja, erst kümmerst du dich um das Kind und später um die Schwiegereltern!



Ich kenne kein Paar, dem es gelingt, die Familienarbeit fair zu teilen. Und an wem bleibt schlussendlich alles hängen?!

An der Mama!



Hast du das gehört?

Erwerbs- und Familienarbeit gerecht aufzuteilen muss doch möglich sein, oder?



Also wenn ihr DAS schafft, dann bin ich in genau einem Jahr euer Babysitter und ihr geht feiern!

Tamara und ich kriegen das bestimmt hin!



Prost!





Du hast recht! Eine bunte Vielfalt, wir müssen nur hinschauen!

Genau!

Und Ebenbild Gottes sind wir alle!

katzi 2016

ES LEBE DIE VIELFALT!

Die Identität eines Menschen ist nicht allein durch das Geschlecht bestimmt, sondern wird von verschiedenen Faktoren wie unter anderem Klasse, Ethnie, Nationalität, sexuelle Orientierung, Religion und Alter geprägt.

Weibliches und männliches Verhalten ist viel mehr gelernt als genetisch festgeschrieben. Die Sozialisation, also die soziale und kulturelle Prägung, ist für das tatsächliche Verhalten der Geschlechter bedeutsamer als die genetische Bestimmung. Aus den kleinen genetischen Unterschieden sind in der kulturellen Entwicklung grosse Unterschiede geworden.¹² Wie schaffen wir es, dass die effektiv bestehende Vielfältigkeit gelebt werden kann?

Für geschlechtsspezifische Verhaltensweisen gilt: Die Variation innerhalb eines Geschlechts ist meist grösser als der durchschnittliche Unterschied zwischen den Geschlechtern.¹³



ARGUMENTE FÜR GENDER

Gender ist für gewisse kirchliche Kreise und darüber hinaus ein Reizwort. Unter dem Vorwurf des „Genderismus“ wehren sie sich gegen Gender, Gender Mainstreaming und Gender Studies.

Die sieben häufigsten Behauptungen der Gegner_innen und weshalb sie damit falsch liegen:

1. Behauptung

Es gehört zur menschlichen Natur, dass es zwei Geschlechter gibt. Das belegen Studien und sagt unser gesunder Menschenverstand.

Unser Argument

Das ist ein weitverbreitetes Alltagsverständnis. Aber Alltagsverständnisse widerspiegeln die vorherrschende Weltanschauung und können falsch sein. Das zeigt die Geschichte. Lange Zeit hielt die grosse Mehrheit die Erde für einen flachen Teller. Wer hingegen die Sonne als Mittelpunkt des Universums betrachtete, wurde für diese Überzeugung verfolgt. Hinsichtlich des Geschlechts wissen wir heute, dass es viele Menschen gibt, die weder eindeutig weiblich noch eindeutig männlich sind. Ein Beispiel dafür ist die Läuferin Caster Semenya. Es gibt nicht nur zwei eindeutig bestimmbare Geschlechter, sondern die beiden Pole Mann – Frau und dazwischen eine Bandbreite von Ausprägungen.

2. Behauptung

Gender Mainstreaming hat zum Ziel, dass wir alle unser Geschlecht wählen können.

Unser Argument

Das ist eine haltlose Behauptung, die zudem die Schweizer Bundesverfassung nicht ernst nimmt. Denn das Ziel von Gender Mainstreaming deckt sich mit Artikel 8, Ziffer 3 der Bundesverfassung: „Mann und Frau sind gleichberechtigt. Das Gesetz sorgt für ihre rechtliche und tatsächliche Gleichstellung, vor allem in Familie, Ausbildung und Arbeit. Mann und Frau haben Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit.“ Gender Mainstreaming ist eine Strategie der EU mit dem Ziel, die Gleichstellung zwischen Männern und Frauen zu erreichen und jede Form der Diskriminierung aufgrund des Geschlechts zu beseitigen. Der Name erklärt bereits das Vorgehen: Geschlecht soll als Analyse-Kategorie in den Hauptstrom („Mainstream“) der Politik gebracht werden. Konkret bedeutet dies, dass bei jeder staatlichen Massnahme (z. B. Gesetz, Projekt, Programm) die geschlechtsspezifischen Folgen abgeschätzt und bewertet werden sollen. Wenn ein Nachteil für ein Geschlecht festgestellt wird, dann müssen Gegenmassnahmen ergriffen werden.

Zwei Beispiele für Gender Mainstreaming:

- Spezifische Tage für Gender (Zukunftstag): Programme werden gefördert, die Mädchen und Buben einen Einblick am elterlichen Arbeitsplatz ermöglichen.
- Wer nutzt den Nahverkehr in der Region? Analyse aus Niederösterreich: Mehr Männer, da die Buslinien vorwiegend die Wohnquartiere mit den Bahnhöfen verbinden. Wer Kinder betreut, braucht Verbindungen zum Krippenplatz und zu Lebensmittelgeschäften. Fazit: Es braucht Buslinien, welche die Wohnquartiere mit den Arbeitsstellen und mit den Krippenplätzen und den Lebensmittelgeschäften verbinden.

Auch in den viel gescholtenen Gender Studies wird nicht gesagt, dass das Geschlecht frei wählbar sei, sondern dass unsere Gesellschaft einen sehr grossen Einfluss hat auf das, was wir als männlich beziehungsweise als weiblich definieren.

3. Behauptung

Wer von Gender spricht, stellt Gottes Schöpfungsplan in Frage, da Gott die Menschen als Mann und Frau geschaffen hat.

Unser Argument

Nach jüdisch-christlichem Verständnis hat Gott die ganze Welt erschaffen – die belebte und unbelebte Natur. Bei der Erzählung über die Erschaffung des Tierreichs wird allumfassend von den Tieren des Himmels, des Wassers und der Erde gesprochen. Das ist bei der Erschaffung des Menschen ähnlich zu verstehen. Gott hat die Menschheit geschaffen, mit den Polen männlich – weiblich. Viele Menschen glauben, dass Frauen und Männer vom Wesen her verschieden sind. Aus dieser Perspektive verstehen sie die Schöpfungsgeschichte so, als habe Gott einen Urmann und eine Urfrau geschaffen, mit spezifischem Wesen, spezifischen Rollen und heterosexuell aufeinander bezogen. Weil diese Art zu denken immer noch sehr verbreitet ist, erscheint das als „natürlich“. Der Text in Genesis 1 sagt davon aber nichts und legt keine Geschlechterrollen fest. Aus heutiger Sicht lässt sich sagen, dass alle Ausprägungen des Menschseins (z. B. homosexuelle Neigung oder Menschen mit intersexuellen Merkmalen) auch als gute Schöpfung Gottes zu begreifen sind.

4. Behauptung

„Gender“ ist eine Ideologie mit einer bestimmten politischen Absicht.

Unser Argument

Ja, Gender Mainstreaming und Gender Studies haben eine Absicht: die Gleichstellung der Geschlechter und eine geschlechtergerechte Gesellschaft. Der Vorwurf der Ideologie trifft vielmehr auf die Gegner_innen von „Gender“ zu, die dazu den Begriff „Genderismus“ erfunden haben. Die Gegner_innen wollen nicht über „Gender“ sprechen und zementieren so spezifische Geschlechterrollen. Diese Politik führt zur Ungleichbehandlung der Geschlechter und zu leidvollen Zwängen für Männer und Frauen, Buben und Mädchen. Für Frauen ist dieser Verzicht auf Gespräche über Gender riskant, weil die Lebensgestaltung, die Berufswahl und auch die Rentensicherheit wesentlich vom Bewusstsein für Geschlechtergerechtigkeit und Genderrollen abhängen.



5. Behauptung

Die Vertreterinnen und Vertreter von Gender haben zum Ziel, Ehe und Familie zu zerstören.

Unser Argument

Wer das behauptet, hat von Gender nichts verstanden. Denn Genderforscher_innen forschen zur Frage, wie Geschlechterrollen erlernt werden. Dies nützt allen: So wissen wir heute, dass nicht alle männlichen Menschen per Geburt kämpferisch sind, sondern dass dies erlernt wird. Diese Einsicht nimmt Druck von all den Männern, die täglich versuchen, kämpferisch zu wirken. Solche Erkenntnisse ermöglichen Frauen wie Männern, mehr ihrem individuellen Wesen zu entsprechen, als zu versuchen, vorgegebene Rollen zu erfüllen. Dadurch können wir alle mehr so sein, wie wir sind, und nicht so, wie wir als Gesellschaft uns vorstellen, dass Frauen bzw. Männer sein sollten. Was den Vorwurf der Zerstörung von Ehe und Familie anbelangt: Geschlechterrollen haben sich über die Zeit hinweg immer wieder verändert. Dass ein solcher Wandel auch heute passiert, ist nicht das Werk der Vertreter_innen von Gender Studies, sondern hat mit der besseren Bildung von Frauen sowie der modernen Gesellschaft und Arbeitswelt zu tun. Statt das Rad der Geschichte zurückdrehen zu wollen, sollten die Gegner_innen Antworten suchen, wie unter diesen veränderten Bedingungen Lebensgemeinschaften mit Kindern gute Bedingungen zum Gedeihen erhalten. Allein schon die hohen Scheidungszahlen belegen, dass das traditionelle Ehe- und Familienmodell für ganz viele Menschen nicht mehr taugt und daher nicht die einzige Antwort sein kann.

6. Behauptung

Unter dem Deckmantel von Gender Mainstreaming betreiben die Vertreterinnen und Vertreter von Gender eine Sexualisierung unserer Kinder.

Unser Argument

Gender Mainstreaming hat nichts mit Sexualkundeunterricht zu tun. Und dieser führt nicht zu einer Sexualisierung der Kinder, wie unterstellt wird, sondern ist einerseits eine Reaktion auf unsere sexualisierte Gesellschaft und andererseits eine Massnahme zum Schutz der Kinder gegen sexualisierte Gewalt. In der Werbung, am Fernsehen und vor allem im Internet werden die Kinder schon früh mit sexuellen Darstellungen und Inhalten konfrontiert. Oft verstehen sie diese nicht und sind überfordert. Zudem zeigen Studien zur sexualisierten Gewalt gegenüber Kindern, dass diese Form der Gewalt leider nach wie vor verbreitet ist. Um Kinder damit nicht alleine zu lassen und sie zu stärken, gilt es daher, die Kinder in geeigneter Weise aufzuklären.

7. Behauptung

Gender Studies sind unwissenschaftlich.

Unser Argument

In den Gender Studies arbeiten Forscher_innen verschiedenster Richtungen. Daher werden verschiedene Forschungsmethoden angewendet, u.a. aus der Soziologie, der Philosophie, der Ethnologie und der Biologie. Dies stärkt die Erkenntnisse eines Forschungsfeldes und ist daher ein Vorteil der Gender Studies. Menschen, die Gender Studies als unwissenschaftlich bezeichnen, gehen von der Annahme aus, dass Ergebnisse nur dann wissenschaftlich seien, wenn die Wissenschaftler_innen interessenlos und objektiv sind. Dies verkennt aber, dass bei jeder Forschung bereits die Idee, was erforscht werden soll, interessengeleitet ist. Oft werden von Vertreter_innen dieses Arguments der Alltagsverstand, die Religionen und die Naturwissenschaften als objektiv empfunden. Das trifft jedoch auf keinen der drei Bereiche zu: Alle drei werden von aktuellen Werten und Überzeugungen der jeweiligen Zeit und Gesellschaft geprägt. Interesse an bestimmten Ergebnissen zu haben, bedeutet also nicht, dass ein solcher Forschungsansatz unwissenschaftlich ist.

Zum Schluss

Genderwissen und Genderbewusstsein tragen dazu bei,

- die eigene Geschlechterprägung zu reflektieren,
- geschlechterstereotype Denk- und Handlungsweisen zu erkennen und zu vermeiden,
- aufs Geschlecht bezogene Strukturen wahrzunehmen und zu verändern,
- geschlechtsspezifischer Benachteiligung entgegenzuwirken.

In der menschlichen Vielfalt sind wir Gottes Ebenbild und Teil der Schöpfung. Diese Vielfalt gilt es als gesellschaftliche Bereicherung und Voraussetzung für ein Leben in Freiheit wertzuschätzen.



BEGRIFFE ERKLÄRT

Androzentrismus

Weltanschauung und Sichtweise, in der das Männliche bzw. der Mann im Zentrum steht, Massstab und Norm ist. Ein Beispiel: In vielen Sprachen wird das gleiche Wort für „Mann“ und „Mensch“ verwendet (l'homme, man).

Care-Arbeit

Überbegriff für alle bezahlten oder unbezahlten Betreuungs-, Pflege- oder Versorgungstätigkeiten (engl. to care = pflegen, sorgen, sich kümmern). Vier Fünftel der Care-Arbeit wird unbezahlt geleistet. Care, Fürsorgearbeit, ist die Basis des gesellschaftlichen Zusammenlebens, da alle Menschen fürsorgeabhängig sind. Care ist deshalb kein „Frauenthema“, auch wenn Care-Arbeit aktuell mehrheitlich an Frauen, sehr oft an Migrantinnen (Care-Migration), delegiert wird.

Chancengleichheit

Recht auf gleichen Zugang zu Lebenschancen. Dazu gehört insbesondere das Verbot von Diskriminierung.

Diskriminierung

Gruppenspezifische Benachteiligung, Ungleichbehandlung oder Herabwürdigung von Gruppen oder einzelnen Personen. Diskriminierung kann unter anderem aufgrund von Geschlecht, Rasse, Ethnie, Religion, Kultur, sozialer Herkunft, sexueller Orientierung, körperlichem Erscheinungsbild und Alter erfolgen.

Farbcodes

Im 20. Jahrhundert war Pink die Bubenfarbe, Blau die Mädchenfarbe. Pink galt als entschlossener und stärkere Farbe, die Buben eher entspricht, Blau als zarter und eleganter für Mädchen. Heute ist es umgekehrt: Rosa und Pink gelten als Mädchenfarben, Blau als Bubenfarbe. Weiss ist die Farbe, die in allen Weltreligionen eine wichtige Rolle spielt. Zu den lebensbegleitenden Festen im Christentum wie Taufe und (katholisch) Erstkommunion wird weiss getragen, als Farbe des Anfangs und Neubeginns. Im Buddhismus und im Judentum ist Weiss unter anderem die Farbe der Trauer, im Islam und im Hinduismus die Farbe der Reinheit. Die weisse Kleidung macht deutlich, dass in den wichtigen Phasen des Lebens nicht nach Geschlechtern unterschieden wird.

Feminismus

Politische und akademische Bewegung, die für Gleichberechtigung, Menschenwürde und Selbstbestimmung von Frauen sowie gegen Sexismus eintritt. Zudem strebt der Feminismus einen grundlegenden Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse sowie der sozialen und symbolischen Ordnung (kulturell-religiöse Vorstellungswelt) und der Geschlechterverhältnisse an. Feminismus umfasst verschiedene Strömungen, in Europa u. a. einen Gleichheitsfeminismus und einen Differenzfeminismus.

Gleichheitsfeminismus

Der Gleichheitsfeminismus geht von einer grundsätzlichen Gleichheit der Geschlechter aus und begründet die zwischen den Geschlechtern existierenden Unterschiede hauptsächlich mit gesellschaftlichen Machtstrukturen und der Sozialisation von Frauen und Männern. Sein Ziel ist die Aufhebung sämtlicher geschlechtsspezifischer gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten und Unterschiede, um so den Menschen zu ermöglichen, nach ihren individuellen Fähigkeiten und Vorlieben zu leben, statt nach gesellschaftlich vorgegebenen Geschlechterrollen.

Differenzfeminismus

Der Differenzfeminismus betont die Verschiedenheit der Geschlechter und geht von Erfahrungen und Sichtweisen von Frauen aus. Postuliert werden das Ende des Patriarchats und eine neue symbolische Ordnung, in der die Beziehungskultur von Frauen im Zentrum steht und als politischer Akt verstanden wird (affidamento). Dabei wird die Unterschiedlichkeit von Frauen untereinander zum Ausgangspunkt für eine feministische politische Praxis.

Gender

Soziales Geschlecht (engl. gender) im Unterschied zum biologischen Geschlecht (engl. sex). Gender ist erlernt, d.h. wird durch Erziehung, Sozialisation, Rollenzuschreibungen und kulturelle Normen erworben und im täglichen Verhalten ständig „hergestellt“ (doing gender). Aufgrund des biologischen Geschlechts werden nämlich bestimmte Erwartungen an Menschen in Bezug auf typisch „männliches“ und typisch „weibliches“ Verhalten oder Aussehen gestellt. Das soziale Geschlecht, die Geschlechterrolle, ist also nicht einfach vollständig von der Biologie vorgegeben, sondern zu einem grossen Teil erworben und daher veränderbar. Biologisches Geschlecht und soziales Geschlecht lassen sich aber auch nicht vollständig trennen, sondern stehen in einem Wechselverhältnis zueinander.

Gender Mainstreaming

Politische Strategie zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter. Gender Mainstreaming bedeutet, die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern bei allen Entscheidungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen zu berücksichtigen und bei jeder Aktion auch die geschlechtsspezifischen Folgen abzuschätzen. Ziel ist die Gleichstellung der Geschlechter in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Gender Pay Gap

(wörtl. Geschlechter-Gehalts-Lücke)

Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen. Sie gehen direkt auf Diskriminierung zurück. Im internationalen Vergleich der Lohngleichheit steht die Schweiz schlecht da und belegt einen der hinteren Ränge.

Gender Studies (Genderforschung)

Untersuchen das Geschlecht als soziale Konstruktion und gesellschaftliches Strukturprinzip: Was bedeutet es, dass sich eine Gesellschaft über das Geschlecht organisiert, dass Geschlecht als sozialer Platzanweiser funktioniert und soziale Hierarchien geschlechtlich strukturiert sind?

Geschlechtergerechte Sprache

Um die Geschlechtervielfalt sprachlich zu berücksichtigen, sind in der deutschen Sprache bereits viele Massnahmen verankert: z. B. das Binnen-I (PfarrerInnen), die abwechselnde Nennung von weiblichen und männlichen Pluralformen als Sammelbegriffe (z. B. Ärztinnen und Krankenpfleger), der Unterstrich _ , der Geschlechtervielfalt als Spektrum darstellt. In etlichen Schweizer Medien und Institutionen gehört eine gewisse Sensibilität für geschlechtergerechte Sprache mittlerweile zum Standard.

Gleichstellung von Frau und Mann

Seit 1981 enthält die Schweizerische Bundesverfassung eine Bestimmung zur Gleichberechtigung der Geschlechter. Das Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann (GfG) konkretisiert den Verfassungsauftrag zur rechtlichen und tatsächlichen Gleichstellung im Erwerbsleben und trat am 1. Juli 1996 in Kraft. Seit 2000 ist nicht nur die rechtliche, sondern auch die tatsächliche Gleichstellung von Frau und Mann in Art. 8 Abs. 3 der Bundesverfassung explizit verankert. Das GfG gilt für alle Bereiche des Erwerbslebens, von der Anstellung über die Weiterbildung bis zur Kündigung, vom Lohn bis zur Ahndung sexueller Belästigung am Arbeitsplatz. Verboten sind sowohl direkte als auch indirekte Diskriminierungen. Die formelle Gleichstellung von Frau und Mann ist heute in der Schweiz zum grössten Teil erreicht. Die tatsächliche Gleichstellung weist allerdings Lücken auf. Vor allem aufgrund von historisch überlieferten Rollenzuweisungen und der Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern kommt es immer wieder zu Diskriminierungen.

Intersektionalität

Eine Person oder Gruppe kann aufgrund der Zugehörigkeit zu verschiedenen Kategorien wie Klasse, Ethnie, Geschlecht, Nationalität, sexuelle Orientierung, Alter mehrfach diskriminiert sein. Der politische und wissenschaftliche Ansatz der Intersektionalität beschäftigt sich mit dem Zusammenwirken solcher Mehrfach-Diskriminierungen und den daraus entstehenden Ungleichheits- und Unterdrückungsverhältnissen. Diese Mehrfach-Diskriminierungen müssen in ihrer Kombination untersucht werden, weil sie nicht als Summe der Diskriminierungen aufgrund einzelner Kategorien wirken, sondern sich eher multiplizieren: Eine schwarze, lesbische, von Armut betroffene Frau erfährt Diskriminierungen auf Grund ihrer Homosexualität anders als eine begüterte, weisse, homosexuelle Frau.

Intersexualität

Menschen mit weiblichen und männlichen Körpermerkmalen, die sichtbar und/oder unsichtbar sein können. Einige Varianten von Intersexualität sind bereits bei der Geburt sichtbar, andere werden es erst im Verlauf des Lebens. Viele Menschen mit intersexuellen Merkmalen sowie Fachpersonen empfehlen, keine operativen Angleichungen bei intersexuellen Kindern vorzunehmen, bis sie selbst darüber entscheiden können.

Patriarchat (wörtl. Väterherrschaft)

System von sozialen Beziehungen, Werten und Verhaltensmustern, das von Vätern bzw. Männern geprägt, kontrolliert und repräsentiert wird. In der feministischen Theologie wird unter Patriarchat ein vielschichtiges Herrschaftssystem verstanden und nicht einfach die Herrschaft von Männern über Frauen. In diesem sozio-kulturellen System haben Männer Macht über andere Männer, Frauen, Söhne und Töchter oder Völker. Im patriarchalen System verbinden sich verschiedene Herrschaftsformen wie Sexismus, Rassismus, Heterosexismus, Neokolonialismus, Naturbeherrschung, ökonomische Ausbeutung, Militarismus. Auch Frauen sind auf vielfältige Weise in dieses System verflochten, halten es mit aufrecht (Mittäterschaft) und sind an der Unterdrückung anderer Frauen (und Männern oder Kindern – beispielsweise mit der Duldung von Kinderarbeit in der Kleidungsindustrie) mitbeteiligt.

Sexismus

Auf das Geschlecht (lat. sexus) bezogene Diskriminierung. In patriarchalen Gesellschaften betrifft Sexismus das weibliche Geschlecht und hat einen ungleichen sozialen Status von Frauen und Männern zur Folge. Sexismus beinhaltet die Betonung von Unterschieden und Bewertungen (z.B. Männer werden als rational, Frauen als emotional beurteilt), der Glaube an die Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechts und eine Unterstützung traditioneller Geschlechterrollen.

Sexualisierte Gewalt

Eingriffe in die sexuelle Selbstbestimmung und Autonomie. Darunter fallen Straftatbestände wie sexuelle Nötigung, Vergewaltigung, sexueller Missbrauch oder sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Sexualisierte Gewalt bringt zum Ausdruck, dass es um Machtausübung geht, dass also Gewalt sexualisiert wird. Sexualisierte Gewalt gegen Frauen kommt häufig vor. Sexualisierte Gewalt gegen Männer ist sehr stark tabuisiert.

Strukturelle Gewalt

Anders als personale Gewalt, die direkt von Menschen ausgeübt wird, geht strukturelle Gewalt nicht von einzelnen Täter_innen aus, sondern ist die Folge von gesellschaftlichen Strukturen und Bedingungen, für die niemand direkt verantwortlich ist: Arbeiterinnen, die unter unmenschlichen Bedingungen Kleider nähen; Frauen, die unter Zwang Sexdienste leisten; Kinder, die Fussbälle herstellen oder auf Kakaofarmen arbeiten; Männer, die unter erbärmlichen Bedingungen in Minen arbeiten, um seltene Erden für Handys zu gewinnen.

Transgender

(auch Transmenschen oder Trans*)

Bei Transmenschen stimmt die Geschlechtsidentität nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen biologischen Geschlecht überein. Als Transfrau wird ein Mensch bezeichnet, der mit einem biologisch männlichen Körper geboren wurde, sich aber als Frau identifiziert. Ein Transmann wurde in einem biologisch weiblichen Körper geboren, identifiziert sich aber als Mann. Transgender bezeichnet auch Menschen, die sich nicht ausschliesslich als Mann oder Frau fühlen. Transgender ist begrifflich von Intersexualität oder sexueller Orientierung (Heterosexualität/Homosexualität/Bisexualität) zu unterscheiden. (Der Begriff Transsexualität wird von vielen Fachleuten und Betroffenen nicht verwendet, weil es bei Transmenschen eben um „Gender“ und nicht um „Sexualität“ geht.)

Victim blaming

(wörtl. das Opfer beschuldigen)

Erklärungs- und Deutungsmuster für sexualisierte Gewalt, das die Schuld für die Tat beim Opfer sucht. Beispielsweise soll unpassende Kleidung, Verhalten, Alkoholgenuss an der erlittenen Gewalt „schuld“ sein. Dieses Muster kann Opfer sexualisierter Gewalt, aber auch rassistischer und antisemitischer Gewalt treffen und sich intersektional verstärken. Victim blaming ist zu verurteilen, da dadurch nicht die Täter_innen belangt werden und strukturelle Gewalt weiterhin verharmlost wird.



QUELLEN

- 1 www.genderkompetenz.info/w/files/gkompzpdf/gkompz_was_ist_gender.pdf vom 14.01.2017.
- 2 Almut Schnerring, Sascha Verlan, Die Rosa-Hellblau-Falle: Für eine Kindheit ohne Rollenklischees, München 2014.
- 3 www.pinkstinks.de und www.uni-due.de/genderportal.
- 4 Genesis/1. Mose 1,27, übersetzt in der „Bibel in gerechter Sprache“.
- 5 Vgl. Moni Egger, Fehlübersetzungen mit Folgen. Korrekturen zur „biblischen Schöpfungsordnung“, PDF (2016), www.aboutgender.ch.
- 6 Vgl. Andrea Maihofer, Zentrum Gender Studies Universität Basel: Persistenz & Wandel von Geschlechterungleichheiten in Ausbildungs- und Berufsverläufen, www.fhnw.ch/wirtschaft/weiterbildung/care/berufswahl-und-geschlecht vom 14.01.2017.
- 7 Vgl. Auf dem Weg zur Lohngleichheit! Tatsachen und Trends, hrsg. v. Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG und Bundesamt für Statistik BFS, Bern 2013.
- 8 Kontinuität und Wandel von Geschlechterungleichheiten in Ausbildungs- und Berufsverläufen junger Erwachsener in der Schweiz. Zusammenfassung der Projektergebnisse, Projektteam: Prof. Dr. Andrea Maihofer u.a. (2013), www.pnr60.ch/SiteCollectionDocuments/nfp60_projekte_maihofer_zusammenfassung_projektergebnisse_lang.pdf vom 14.01.2017.
- 9 Ina Praetorius, Wirtschaft ist Care. Oder die Wiederentdeckung des Selbstverständlichen, Berlin (Böll Stiftung) 2015.
- 10 www.karwoche-ist-carewoche.org/carewoche-postkarten/ vom 14.01.2017.
- 11 Kathrin Wagner, Warum soll Fürsorgearbeit heute „Care“ heißen? www.bzw-weiterdenken.de/2016/07/warum-soll-fuersorgearbeit-heute-care-heissen vom 14.01.2017.
- 12 Vgl. Klaus Feldmann, Soziologie kompakt: eine Einführung, 3. Auflage, Wiesbaden 2005.
- 13 Vgl. Susan A. Basow, Gender: Stereotypes and Roles, Brooks/Cole Publishing Company 1992; Dorothee Alfermann, Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten, Stuttgart 1996.

AUTORINNEN

Dr. Béatrice Bowald
Theologin und Ethikerin, Redaktorin der feministisch-theologischen Zeitschrift FAMA, Co-Leiterin Pfarramt für Industrie und Wirtschaft BS/BL

Dr. Regula Grünenfelder
Theologin, Leiterin Fachstelle Feministische Theologie FrauenKirche Zentralschweiz

Maria Oppermann
Religionspädagogin und Kommunikatorin, Leiterin Kommunikation und Leiterin Fachstelle Religionspädagogik Reformierte Kirche Kanton Zug, Vorstandsmitglied FrauenKirche Zentralschweiz

Dr. Regula Ott
Biologin und Ethikerin, Beauftragte für Ethik und Gesellschaft, SKF Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Dr. Doris Strahm
Freischaffende feministische Theologin und Publizistin, Vorstandsmitglied der Interessengemeinschaft Feministische Theologinnen

DANK

Für hilfreiche Anregungen und Feedbacks danken wir:

- Arnd Bünker, Tit. Prof. Dr., Leiter Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut
- Léa Burger, Co-Redaktionsleitung „Neue Wege“
- Sabine Kubli, Leiterin Gleichstellung für Frauen und Männer Kanton Basel-Landschaft
- Tania Oldenhage, PD Dr., reformierte Pfarrerin
- Patricia Purtschert, Prof. Dr., Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung, Universität Bern
- Sabine Scheuter, Diversity und Gender, Reformierte Kirche Kanton Zürich
- Franziska Schutzbach, Zentrum Gender Studies, Universität Basel
- Evelyne Zinsstag, Theologiestudentin, Mitglied der Fachkommission Frauen & Gender von Mission 21
- Peter Zürn, Theologe und Pädagoge

Für finanzielle Beiträge an die Broschüre danken wir:



Katholische Kirche
Stadt Luzern

reformierte kirche
kanton luzern



Unterstützt vom
Kanton Zug



Katholische
Kirche
ZUG

Reformierte Kirche
Kanton Zug



Herbert Haag Stiftung
für Freiheit in der Kirche



Katholische Kirche
im Kanton
zürich

BASEL
LANDSCHAFT
SWISSTLOS

sek·feps

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund



MARGA BÜHRIG
STIFTUNG

Konferenz
der kirchlichen Frauen-
und Genderstellen

Stiftung für staatsbürgerliche
Erziehung
und Schulung

IMPRESSUM

Let's talk about gender!

Herausgeberinnen:

Konzept und Texte:
Béatrice Bowald
Regula Grünenfelder
Maria Oppermann
Regula Ott
Doris Strahm



SKF Schweizerischer Katholischer Frauenbund



Illustration:
Kati Rickenbach

Farben:
Sascha Hommer



Gestaltung:
Julia Marti



Druck, Produktion:
Lenggenhager Druck,
Zürich

Auflage:
5 000

© 2017

